

Der Dinkel, das schwäbische Korn

Von Friedrich Heinz Schmidt

Zu den in Deutschland allgemein bekannten Getreidesorten des Roggens, des Weizens, der Gerste und des Hafers tritt im schwäbisch-alemannischen Raum eine besondere, der Dinkel. Dieser ist eine Weizenart, die dem Urweizen wesentlich näher steht als die sonst heute gebräuchlichen, weswegen er im Getreidebau eine Sonderstellung einnimmt. Robert Gradmann¹ gibt eine genaue Einordnung des Dinkels in den botanischen Formenkreis und stellt gegenüber:

a) Echter Weizen (*Triticum tenax*) und b) Spelzweizen. Als äußere Merkmalsunterschiede sind festzustellen: a) beim „echten Weizen“ (sonst einfach, wie allgemein üblich, „Weizen“ genannt) ist die Fruchtstandsachse zäh, die Körner lösen sich beim Dreschen aus den Hülzen (Spelzen); b) beim „Spelzweizen“ ist die Fruchtstandsachse zerbrechlich, die Körner bleiben beim Dreschen in die Spelzen eingeschlossen. Unter der Bezeichnung „Spelzweizen“ werden die Ab- oder Unterarten *D i n k e l*, auch Spelz, Spelt, Fesen genannt (*Triticum spelta*), *E m e r* (*Triticum dicoccum*) und *E i n k o r n* (*Triticum monococcum*) zusammengefaßt.

Gradmann stellte an Hand umfangreichen Materials und eingehender Untersuchungen fest, daß eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Siedlungsraum der Alemannen und der Verbreitung des Dinkelanbaus besteht:

„In einem Gebiet, das ganz Schwaben, auch das bayerische Schwaben bis zum Lech, außerdem die südliche Rheinebene, die deutsche Schweiz und Vorarlberg umfaßt, war diese Getreideart bis vor kurzem die meistgebaute Winterfrucht und Hauptbrotfrucht; im größten Teil dieses Gebietes ist sie es noch heute ... Wie leicht zu sehen und längst bemerkt, hat das süddeutsche Verbreitungsgebiet dieser merkwürdigen Getreideart auffallende Ähnlichkeit mit dem Siedlungsgebiet des schwäbisch-alemannischen Stammes. Im Osten, Süden und Westen stimmen die Grenzen fast genau überein; nach Norden und Nordosten geht das Anbauggebiet noch etwas über die Nordgrenze des alten Herzogtums Schwaben hinaus, löst sich aber dann auf fränkischem Gebiet bald auf. Im großen gebaut wird die Frucht sonst nur in der Eifel und in den belgischen Ardennen, im übrigen Deutschland nur selten und nur im kleinen; in den meisten Teilen Deutschlands ist sie gänzlich unbekannt ... Der

Dinkel ist demnach ein sehr altes Sondergut des schwäbisch-alemannischen Stammes.“²

Seit Gradmann seine erste Abhandlung über den Dinkel brachte, ist fast ein halbes Jahrhundert verflossen. Inzwischen hat sich der von ihm schon beobachtete Rückgang des Dinkelbaus verstärkt, inzwischen hat sich aber auch durch die Erhebungen zum „Atlas der deutschen Volkskunde“ in den dreißiger Jahren neues Material hinzugesellt, das eine neuerliche Behandlung des Themas rechtfertigt. Gradmann bringt eine aufschlußreiche Karte, die die Verbreitung des Dinkelanbaus in Süddeutschland um die Jahrhundertwende und die Nachweise mittelalterlichen Vorkommens des Dinkels darstellt. Der besseren Vergleichsmöglichkeiten mit den folgenden Karten wegen ist hier diese Karte Gradmanns in zwei Sonderkarten zerlegt, von denen die eine lediglich die Orte mit nachweisbarem Dinkelanbau im Mittelalter im südwestdeutschen Raum zeigt, die andere das südwestdeutsche Dinkelgebiet um 1900.

Auf der Karte des Dinkelanbaus im Mittelalter (Karte 1) läßt sich schon die Wechselbeziehung zwischen schwäbisch-alemannischem Siedlungsraum und Verbreitung des Dinkels klar erkennen. Die Kerngebiete früher alemannischer Siedlung enthalten auch die häufigsten mittelalterlichen Angaben über den Dinkel. Insonderheit häufen sich die Nachweise des Dinkelvorkommens im Mittelalter in den alemannisch besiedelten Teilen der Schweiz und Vorarlbergs, sowie im Gebiet des oberen Neckar, des Donauursprungs und in Oberschwaben zwischen Donau und Bodensee. Aber auch das Land zwischen Rhein und Neckar mit der natürlichen Ausnahme des überhaupt getreidearmen Schwarzwaldes ist mit reichen Belegen bedacht. Wir haben hier also das Kerngebiet des schwäbisch-alemannischen Dinkelanbaus vor uns.

Karte 2 gibt einen Blick auf das gesamte südwestdeutsche Dinkelgebiet um 1900. Die Darstellung ist aufgeteilt in eine Umgrenzung jener Gegenden, in denen mehr als 30% der gesamten Brotfrucht-Anbaufläche mit Dinkel bebaut wurde, und in eine Abgrenzung der Gebiete mit weniger als 30% Dinkelanteil. Diese Karte gibt mit ihrer Darstellung des Standes von 1900 die größte Ausdehnung des Dinkelanbaus in Südwestdeutschland wieder und unterstreicht zugleich eindringlich die Tatsache, daß der Dinkelanbau ein Charakteristikum des schwäbisch-alemannischen Siedlungsraumes ist. Gradmann befaßt sich auch ausführlich mit der Herkunft dieser Getreideart aus dem Altertum,

lehnt aber die Annahme, daß die Alemannen den Dinkel von den Römern übernommen hätten, ab und kommt zu dem Schluß, daß eher an eine Übernahme von den Kelten zu denken sei³.

Die ab 1928 durchgeführten Erhebungen zum „Atlas der deutschen Volkskunde“ hatten in ihrem ersten Fragebogen zwei Fragen, und zwar gleich die ersten beiden, die für unsere Betrachtung wertvolle Unterlagen liefern. Die erste Frage befaßt sich mit der Tatsache des Anbaus der verschiedenen Getreidearten und gibt ein aufschlußreiches Bild über den Dinkelanbau in Württemberg 30 Jahre nach Gradmanns Abhandlung.

(Die folgenden Darlegungen müssen sich notgedrungen zum Teil auf Württemberg beschränken, weil mir zur Zeit nur das bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde liegende Atlasmaterial zur Einsicht zur Verfügung steht. Dieses Material umfaßt aber im ganzen Land Württemberg 696 Belegorte, so daß wir es für Württemberg mit einer erfreulich dichten Belegung zu tun haben.)

Die Frage 1 des ersten Fragebogens zum Atlas der deutschen Volkskunde nun lautete wörtlich:

„Welche Getreidearten werden gebaut? (Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Spelt, Dinkel, Hirse, Mais usw.; Angabe möglichst in der Reihenfolge der Häufigkeit!).“

Der Aufforderung, die Angaben in der Reihenfolge der Häufigkeit des Anbaus zu machen, ist, wie das Antwortmaterial ausweist, nahezu ausschließlich Folge geleistet worden, so daß sich für 1930/31 folgendes Bild ergibt:

Die Belegorte verteilen sich gleichmäßig über das ganze Land. 15,52% geben den Dinkel überhaupt nicht an; sie liegen in der eindeutigen Mehrzahl im Norden des Landes. 17,24% nennen den Dinkel in der Reihenfolge der Häufigkeit des Anbaus erst an letzter Stelle, 37,64% an zweiter bis vierter Stelle und 29,6% an erster Stelle als am meisten angebaute Frucht. Weitere Angaben finden sich vorwiegend im südlichen Württemberg eben dort, wo der Dinkel schon im Mittelalter am häufigsten genannt wird. Das alte Dinkel-Kerngebiet tritt in den Atlas-Angaben noch klar zutage. Wichtig sind die sehr häufigen spontanen Angaben, daß der Dinkel „früher“, „vor 1900“, „vor 20 Jahren“, „vor 25 Jahren“, „bis 1890“, „vor 10 Jahren“, „vor dem Krieg“ (gemeint ist der Krieg 1914–18) viel häufiger oder als „Hauptbrotfrucht“ angebaut wurde. Die Frage 2 des ersten Fragebogens zum „Atlas der deutschen Volkskunde“ macht uns mit dem Wort „Korn“ und seiner volkläufigen Anwendung auf



Dinkel oder Spelt
mit Grannen ohne Grannen

Emer

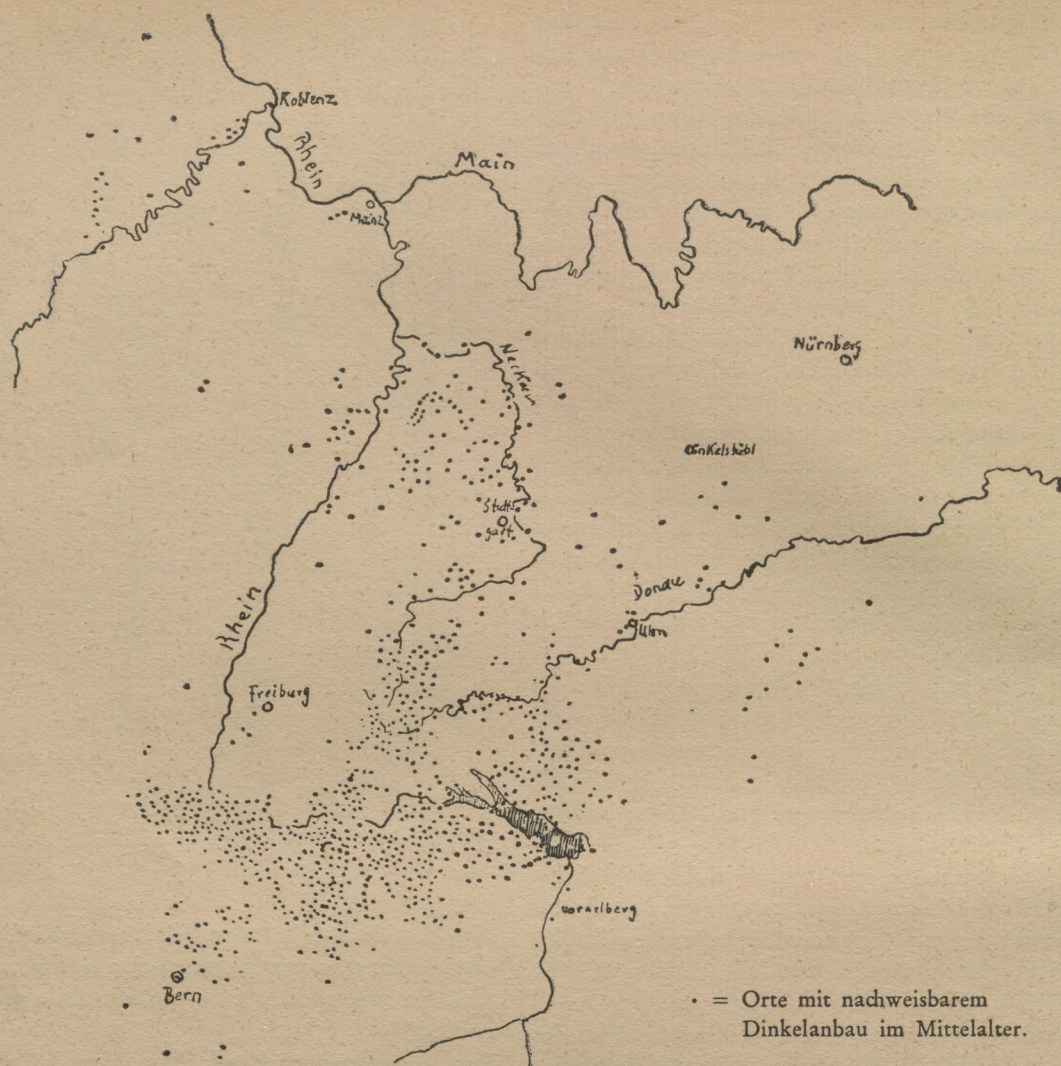
Einkorn

die Getreidearten bekannt. Sie lautete wörtlich:

„Bezeichnet man mit ‚Korn‘ a) eine bestimmte Getreideart und welche? b) die Gesamtheit des Getreides?“

Das Antwortmaterial auf diese Frage ist auf der Karte 14 des „Atlas der deutschen Volkskunde“ für das ganze deutsche Sprachgebiet dargestellt, so daß wir hier unsere Betrachtung auf den ganzen unser Thema angehenden Raum des schwäbisch-alemanischen Siedlungsgebietes in Deutschland, also auf Baden, Württemberg und bayerisch Schwaben ausdehnen können.

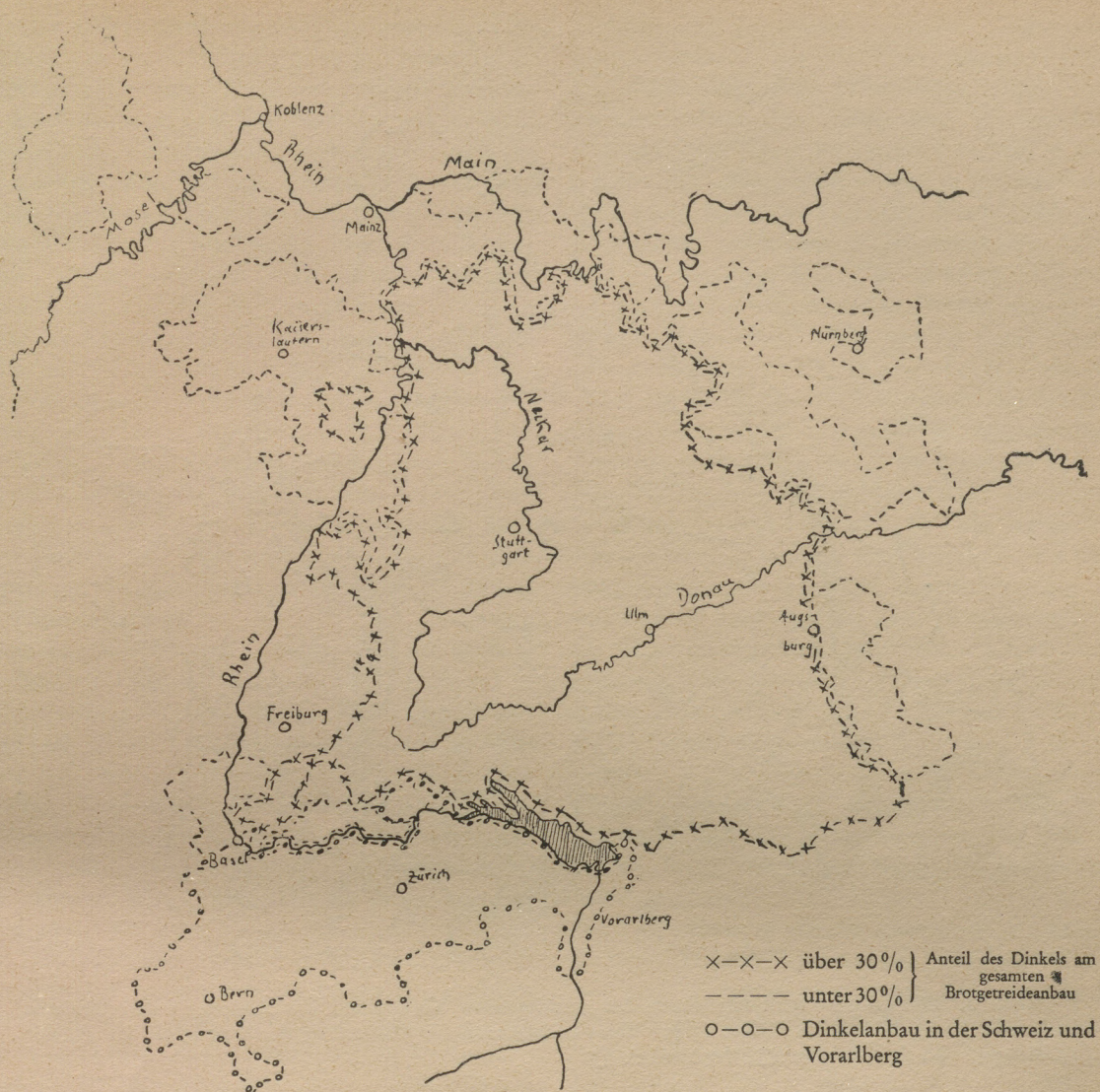
Ein umfassender Überblick über den deutschen Sprachraum zeigt, daß in Norddeutschland mit dem Wort „Korn“ im allgemeinen die Gesamtheit des Getreides, also alle angebauten Getreidearten zusammen, bezeichnet wird, während in Mittel- und Süddeutschland das „Korn“ im allgemeinen für nur eine Getreideart, nämlich den Roggen, gebraucht wird. Im oberdeutschen Bereich dieser „Kornkarte“ fällt nun deutlich in der Südwestecke jenes Gebiet in die Augen, das sofort als der schwäbische Raum zu erkennen ist und in dem mit dem Wort „Korn“



Karte 1. Das süddeutsche Dinkelgebiet (nach Gradmann)

der Dinkel benannt wird. Die weitverbreitete Gleichung Korn = Roggen führt zu dem Schluß, daß das eigentliche Brotgetreide, eben der Roggen, der zur Herstellung des täglichen Brotes dient, im Volksmund die umfassende Bezeichnung „Korn“ erhält, während die übrigen neben dem Roggen angebauten Getreidearten ihren eigenen Namen wie Weizen, Gerste, Hafer, haben. Also meint die Bezeichnung „Korn“ jeweils die für die Herstellung des Brotes bevorzugte Getreideart. Somit muß „Korn“ auch im schwäbisch-alemannischen Raum die Hauptbrotfrucht meinen. Da, wo nun „Korn“ für den Dinkel gebraucht wird, ist bzw. war eben der Dinkel das eigentliche Brotgetreide ⁴.

Der den schwäbisch-alemannischen Raum umfassende Abschnitt ist auf Karte 3 unter entsprechender Umzeichnung wiedergegeben. Hier tritt nun jenes Gebiet, in dem der Dinkel gemeinhin unter der Bezeichnung „Korn“ bekannt ist, als geschlossene Einheit auf ⁵. Folgen wir dem Grenzverlauf vom Ansatzpunkt im Westen am Rhein südlich Freiburg aus, so ergibt sich die Merkwürdigkeit, daß diese ganze Grenze ein kleineres Gebiet umfaßt als das Hauptdinkelgebiet Gradmanns. Zunächst wird am Hochrhein ein Stück ausgespart, dann verläuft die Grenze in Nordrichtung auf der Ostseite des Schwarzwaldes, um sich auf weite Strecken mit der badisch-württembergischen Landes-



Karte 2. Das südwestdeutsche Dinkelgebiet (nach Gradmann). Verbreitung des Dinkelanbaus um 1900

grenze zu decken. Wo sie dann nach Osten scharf umbiegt, folgt sie im großen und ganzen der schwäbisch-fränkischen Scheidelinie in Württemberg. Ihr weiterer Verlauf nach Süden hält sich dann ziemlich genau an die württembergisch-bayerische Landesgrenze, besonders der Iller entlang. So ergibt sich hier das eigentümliche Bild, daß, wenigstens zum Teil, offenbar die territorialen Gegebenheiten stärker sind als die stammlichen. Im Westen ist ja der Schwarzwald die natürliche Grenze, d. h. der Schwarzwald muß in dieser Darstellung ausgespart bleiben, weil in seinen höheren Lagen Getreide wenig oder gar nicht angebaut wird. Doch fehlt die Bezeichnung Korn für Dinkel auch in der ale-

mannisch besiedelten Rheinebene im Westen des Schwarzwaldes. Das entspricht dem Fehlen von Nachweisen mittelalterlichen Dinkelanbaus auf Karte 1 und ebenso dem Fehlen von Dinkelanbau auf Karte 2. Im Norden ergeben sich stammlich bedingte Unterschiede, die die Feststellung, daß es sich beim Dinkel um eine spezifisch alemannische Getreideart handelt, erhärten. An der Ostgrenze aber liegen die Dinge komplizierter. Hier deckt sich bei Gradmann, der die Sache, nämlich die Anbauverbreitung, darstellt, die Stammesgrenze am Lech mit der Verbreitungsgrenze, was der Erkenntnis, daß der Dinkel das schwäbisch-alemannische Brotgetreide ist, durchaus entspricht. Das den Dinkel



Karte 3. Mit „Korn“ wird bezeichnet: bei geschlossenem Vorkommen der Roggen in den Gebieten 1 und 3, der Dinkel im Gebiet 2; bei Einzelvorkommen die Gesamtheit der Getreidearten: △, der Roggen: +, der Weizen: □, der Dinkel: ○

bezeichnende Wort „Korn“ aber macht bereits an der Iller, an der Landesgrenze Württemberg-Bayern, halt. Die Verbreitung des Wortes reicht also nicht so weit nach Osten wie die Verbreitung der Sache. Die Karte 3 zeigt überhaupt für bayrisch Schwaben eine gewisse Unsicherheit in der Anwendung des Wortes „Korn“. Denn es wird hier nebeneinander sowohl für den Roggen allein gebraucht, also für die Brotfrucht, als auch für die Gesamtheit der Getreidearten. Es wird aber eben nicht, obwohl wir uns auch hier auf schwäbischem Boden befinden und obwohl auch hier Dinkel angebaut wurde, auf den Dinkel bezogen. Das weist auf eine Überlagerung einer einstmals vorhandenen schwäbischen Anwendung „Korn = Dinkel“ durch eine behördliche Anwendung „Korn = Gesamtheit“

in der bayerischen Amtssprache, unterstützt durch das wachsende Vorherrschen des Roggens als Hauptbrotfrucht. Zwei entsprechende kleinere Einbruchstellen von „Korn = Gesamtheit“ in das „Korn = Dinkel“-Gebiet zeichnen sich auch auf der Nordseite in Richtung auf Stuttgart zu in einem mit Verkehrswegen und Industrie reich ausgestatteten Raum ab, aus welcher Sachlage sich diese Einbrüche in den alten volkstümlichen Bestand auch erklären lassen.

Neben dem Wort „Korn“ kennt aber der Schwabe ein anderes, mit diesem verwandtes, von dem auch Gradmann schon spricht. Das ist das Wort „Kernen“. Hier haben wir es mit einer Zustandsbezeichnung zu tun. „Korn“ ist die Bezeichnung für den Dinkel auf dem Halm. Der Dinkel muß aber nach dem

Drusch noch in einem besonderen Arbeitsgang in der Mühle von seinen Hülsen (Spelzen) befreit (gegerbt oder gerellt) werden. In diesem Zustand heißt der Dinkel dann „Kernen“. In dem Antwortmaterial des „Atlas der deutschen Volkskunde“ auf die Kornfrage findet sich eine Angabe, in der auf diese Unterscheidung hingewiesen wird. Da heißt es: „Mit ‚Korn‘ meint man den Dinkel. Aber ‚Korn‘ ist nur auf dem Felde stehender Dinkel; ist aber der Dinkel gedroschen, so heißt der Dinkel ‚Vesen‘. – Wenn aber der Vesen gegerbt ist, dann hat er den Namen ‚Kernen‘.“ Hier ist, allerdings unter den 696 Antworten einmalig, noch eine weitere Zustandsbezeichnung eingeschoben, nämlich „Fesen“. In diesem Fall erscheint „Fesen“ in seiner ursprünglichen Bedeutung, denn mhd. *vēse*, f., ist die Hülse des Getreidekorns, in erweitertem Sinn der unenthülste Spelt (= Dinkel), wie auch mhd. *kērne* das Getreidekorn, das Getreide selbst und besonders den Dinkel bezeichnet⁶.

Wie das Atlasmaterial ausweist, hat der Dinkelanbau seit 1900 stark abgenommen. Während in Württemberg im Jahre 1883 noch 186 800 ha Ackerland mit Dinkel angebaut wurden, werden für 1934 nur noch 66 860 ha Anbaufläche für den Dinkel genannt. Die Ursache des Rückgangs im Anbau dieser alten alemannischen Brotfrucht liegt wohl in erster Linie in dem geringeren Ertrag gegenüber den hochgezüchteten Weizensorten. Es ist bemerkenswert, daß an die Stelle des Dinkels nicht etwa der Roggen als Brotfrucht tritt, sondern der Weizen. Der Dinkel ist deswegen weniger ertragreich, weil er, wie oben schon angeführt, zwischen Drusch und Vermahlen noch einen besonderen Arbeitsgang zur Entfernung der Spelzen notwendig hat. 100 kg „rauh“ Dinkel (mit Spelzen) ergeben nach dem Gerben 70 kg reinen Dinkel oder Kernen. Auf dieses „Gerben“ des Dinkels weisen u. a. alte Mühlenbeschreibungen hin, wenn in diesen neben den „Mahlgängen“ auch ein „Gerbgang“ genannt wird. Der auch heute noch geschätzte Vorzug des Dinkels ist, daß er sich durch eine besonders gute Backfähigkeit seines Mehls auszeichnet, daß aber auch das Dinkelmehl das beste Material für die Herstellung der schwäbischen „Spätzle“ abgibt. Der Dinkel ist „auch genügsamer hinsichtlich Boden und Klima, sicherer im Ertrag als der Weizen und bildet daher in den rauheren Gegenden (so in den Albbezirken Tuttlingen, Spaichingen, Balingen, Reutlingen, Urach, Münsingen, Riedlingen, Aalen sowie in den oberschwäbischen Bezirken Saulgau, Waldsee, Wangen) immer noch die Hauptbrotfrucht.“⁷

Vielfach wird der Dinkel heute mit Weizen oder Roggen zusammen als Mischfrucht angebaut. Diese Mischfrucht heißt dann „Mischelkorn“ oder „Weizenkorn“, wenn der Dinkel dem Weizen, und „Roggenkorn“, wenn der Dinkel dem Roggen beigegeben wird. Der Mischbau wird in Gegenden bevorzugt, in denen der Halm des Dinkels sich, bedingt durch Boden- und Klimaverhältnisse, nicht kräftig genug entwickelt. Der schwächere Dinkelhalm findet dann am stärkeren Weizen oder Roggenhalm eine Stütze. Wird nämlich durch Hagel oder sonstiges Unwetter ein Dinkelacker niedergewalzt, so ist infolge der Brüchigkeit des Fruchtstandes die Frucht restlos verloren. Einem solchen Totalverlust beugt man durch den Mischbau vor.

Aus dem Vergleich der Gradmannschen Karte mit der Atlaskarte ergibt sich also, daß der Bereich, in dem das Wort „Korn“ für den Dinkel gilt, das alte Kerngebiet des alemannischen Dinkelanbaus ist. Er umfaßt im wesentlichen das alte Württemberg und das württembergische Oberschwaben. Er ist nach Süden hin offen, wo er den Anschluß an die alemannischen Teile Südbadens und der Schweiz findet. In diesem Gebiet Württembergs, das man ja auch gemeinhin als „Schwabenland“ zu bezeichnen pflegt, haftet der Name „Korn“ am Dinkel, auch da, wo dieser nicht mehr Hauptbrotfrucht ist. Wir können also mit Recht vom Dinkel als dem „schwäbischen Korn“ sprechen.

Das Bild, das wir so von der Bedeutung des Dinkels für das schwäbische Stammestum gewonnen haben, wird noch wesentlich zu ergänzen sein, wenn nach vollständiger Durchführung der württembergischen Flurnamenssammlungen und nach deren Bearbeitung ein Überblick über Vorkommen und Verbreitung aller mit „Dinkel, Spelz, Emer, Fesen“ usw. gebildeten Flurnamen und Ortsnamen möglich ist.

¹ Robert Gradmann, Der Dinkel und die Alamannen, Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, 1901, S. 103–159. – ² „Das schwäbische Korn“. In: Hans Reyhing (Hrsg.), Die Deutsche Glocke, 1931, S. 243 ff. – Vgl. auch noch: Barthel Huppertz, Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland (Hierin Abdruck der Dinkelkarte Gradmanns). – ³ Robert Gradmann, Vom Brotkorn des Schwaben, Tübinger Blätter, 33, 1942, S. 17 f. – ⁴ Atlas der deutschen Volkskunde, 1937/39. – ⁵ Vgl. meinen ersten Hinweis auf die bei den Erhebungen zum Atlas der deutschen Volkskunde zutage tretende Bedeutung des Wortes „Korn“ in „Der Atlas der deutschen Volkskunde in Württemberg und Baden“ in den Heimatblättern vom oberen Neckar, Oberndorf am Neckar, Bd. 8, Heft 9, Februar 1932, S. 1320 f. – ⁶ M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 18. Auflage, 1929. – ⁷ Württemberg in Wort und Zahl, 2. Ausg., 1937, S. 58.